

Erziehungskunst als Praktische Pädagogik – einige Gedanken zu ihrer systematischen Erhellung –

Maximilian Buchka

Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Alfter, Deutschland

Fachbereich Bildungswissenschaft

ZUSAMMENFASSUNG. Im Artikel werden zuerst die Begriffe Erziehungslehre, Erziehungskunst, Pädagogische Kunstlehre und Praktische Pädagogik vorgestellt. Es folgt dann eine detaillierte Begriffsanalyse zur Erziehungskunst. Einerseits werden dazu die Ideen und Kernsätze von R. Steiner thematisiert. Es folgt dann eine Übertragung auf die Praktische Pädagogik nach W. Brezinka. Zur Klärung der Erziehungskunst als Praktische Pädagogik werden das situationsanalytische, teleologische, methodische und berufsethisch-motivierende Element nach Brezinka referiert. Zum Abschluss wird die Erziehungskunst dann in einen systematischen Aufriss zur Praktischen Pädagogik eingeordnet und mittels der Aspekte Aufmerksamkeit und Achtsamkeit konkretisiert.

Schlüsselbegriffe:: Erziehungskunst, Pädagogische Kunstlehre, Praktische Pädagogik, Elemente und Systematisierung der Erziehungskunst (Praktischen Pädagogik), Aufmerksamkeit und Achtsamkeit als Teile der Praktischen Pädagogik

ABSTRACT. The article first gives an introductory overview of the terms pedagogy, the art of education, the pedagogy of art education and practical pedagogy. This is followed by an in-depth analysis of the term art of education in which Rudolf Steiner's ideas and core philosophy are addressed. Its application to practical pedagogy is subsequently introduced according to W. Brezinka. Based on the situation-analytical, teleological, methodological and professional-ethical motivation factors developed by Brezinka, the art of education as practical pedagogy is explained. In conclusion, the art of education is classified within a systematic outline of practical pedagogy and defined according to the aspects of attention and mindfulness.

Keywords: Art of education, pedagogy of art education, practical pedagogy, elements and systemization of the art of education (practical pedagogy), attention and mindfulness as aspects of practical pedagogy

Einleitung

Das Aufziehen und Erziehen der nachwachsenden Generation war wohl schon immer eine Aufgabe des Menschen, zuerst der natürlichen Erzieher, z. B. der Eltern, später auch der professionellen außerfamilialen Erzieher wie Lehrer, Handwerksmeister und Theologen. Für dieses Erziehungsgeschäft hat man zu allen Zeiten nach dem Ideal des Menschen gesucht als Vorbild für die Erziehung. Man hat auch versucht zu beschreiben, welche Mittel und Wege geeignet sind, dass der zu Erziehende diesem Persönlichkeitsideal „Mensch“ näher gebracht werden könne. Diese zunächst unsystematisch geäußerten Gedanken und durchlebten Erfahrungen sind nach und nach zu Lehren von einer Kunst der Erziehung, gleichsam zu einer *Kunstlehre* verdichtet worden, für die sich der Name *Pädagogik* eingebürgert hat. Mit diesem Begriff sind wir schon nahe herangerückt an das Kernthema der vorliegenden Studie: *Praktische Erziehung als Pädagogische Kunstlehre*.

Für Wolfgang Brezinka haben „Pädagogische Kunstlehren, auch ‚Erziehungslehren‘ genannt, den Zweck, jenes Wissen, das als Voraussetzung für das erzieherische Handeln nützlich erscheint, zusammenzufassen. Dieses Wissen betrifft vor allem zwei Problemkreise:

- erstens die Ziele, die erreicht werden sollen, und
- zweitens die Mittel, die dafür als geeignet angesehen werden.“ (Brezinka, 1990, S. 11)

Eine solche „Pädagogische Kunstlehre“, die im Grunde eine Orientierungshilfe für Erzieher hinsichtlich der notwendigen Ziele, der Mittel und Wege der Erziehung enthält und die von bestimmten normativen Grundhaltungen des Erziehers ausgeht, ist nach Brezinka dem Grunde nach „eine praktische Theorie, keine wissenschaftliche Theorie“ (Brezinka, 1990, S. 13). Um Verwechslung mit der Erziehungswissenschaft zu vermeiden, empfiehlt es sich, wie er meint, „solche zum Handeln anleitenden normativen Theorien der Erziehung als Praktische Pädagogik zu bezeichnen“ (Brezinka, ebd.).

Die Erziehungswissenschaft hingegen hat es zwar mit dem gleichen Objekt der Erziehung zu tun, unterscheidet sich aber in Zielsetzung und Methode von der Praktischen Pädagogik oder Pädagogischen Kunstlehre. „Ziel der Erziehungswissenschaft ist es, Erkenntnisse über den Handlungsbereich Erziehung zu gewinnen. Dazu genügt es nicht, jene Bereiche der Wirklichkeit, die als Erziehung bezeichnet werden, nur möglichst vollständig zu beschreiben. [...] Die Erziehungswissenschaft beschränkt sich also nicht auf die Untersuchung jener Handlungen, die als Erziehung, und jener Einrichtungen, die als Erziehungseinrichtungen bezeichnet werden. Sie setzt diese vielmehr in Beziehung zu ihren Zwecken und zur Situation der Educanden, um dann zu prüfen, ob sie tatsächlich geeignete Mittel sind oder ob sie vielleicht ganz andere Wirkungen als die beabsichtigten hervorbringen“ (Brezinka, 1990, S. 21f.). Während die Erziehungswissenschaft nach Gesetzmäßigkeiten forscht, denen die individuellen Phänomene in der psychischen und sozial-kulturellen Wirklichkeit folgen –gleichsam als Voraussetzung für die Praktische Pädagogik – stellt diese Regeln auf, wie im pädagogischen Alltag der Educand den angestrebten Bildungszielen näher kommen kann und durch welche Aufgabenstellungen, Mittel und Methoden dieser Prozess zu fördern ist.

Um dies zu präzisieren, soll im Folgenden einiges zur Erziehungskunstlehre oder Praktischen Pädagogik ausgeführt werden.

Zum Begriff der Erziehungskunst oder Praktischen Pädagogik

In der pädagogischen Literatur finden wir den Begriff der Erziehungskunst sehr häufig im Kontext wissenschaftlicher Untersuchungen zur Waldorfpädagogik, aber auch als Grundbegriff der Praktischen Pädagogik innerhalb des Forschungsbereiches zur Allgemeinen Pädagogik.

Die Erziehungskunst aus Sicht der Waldorfpädagogik

Die Waldorfpädagogik verwendet den Begriff der Erziehungskunst bevorzugt, geht er doch auf eine Formulierung zurück, die Steiner selbst verwendet hat. In Vorträgen im August 1922 in England beschäftigt er sich mit der „Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit“ (Steiner, 2000) und im Oktober 1922 in Stuttgart mit dem Thema der „Kunst der Erziehung als Kunst des Lebens“ (Steiner, 2009). Die erste Vortragsreihe besteht vor allem darin, dem Lehrenden und Erziehenden die notwendige Gesinnung vorzustellen und methodische Anweisungen für die einzelnen Erziehungsgebiete und Unterrichtsfächer zu geben. Bei der zweiten Vortragsreihe werden neben der Frage, wie der Erzieher zum Künstler werden kann, auch Fragen der Erziehung zur Freiheit, zum Menschsein generell und zum Wesen der Begegnung angesprochen. Rudolf Steiner schildert u. a. in diesen Vorträgen, „wie die Erziehung eine echte Kunst werden kann. Nicht was der Lehrer weiß, wirkt erzieherisch, sondern allein das, was er künstlerisch kann. Das Kind hat zu einem ‚wissenden‘ Erwachsenen keine Beziehung, zu einem Künstler aber die tiefste, weil es selbst zum Lebenskünstler werden möchte“ (Archiati, 2009, S. 8). Erziehung als künstlerische Tätigkeit hat drei Hauptzüge:

- Die Erziehung als Kunst ist nie abgeschlossen. Sie ist immer in Entwicklung und damit auf die Zukunft hin ausgelegt – also dynamisch.
- Die Erziehung als Kunst ist immer individuell. Wie jede künstlerische Tätigkeit eine einzigartige Prägung hat, will der Erzieher, dass das Kind seinen individuellen Charakter zum Ausdruck bringen kann und dasjenige öffnet, was noch als Anlage und Potenzen in ihm ruht.
- Die Erziehung ist wie jedes Kunstschaffen ein tätiger, schöpferischer Akt, der in seiner Ausprägung einmalig ist und immer von beiden Akteuren in Form und Prozess abhängig ist, vom Erziehenden und vom Erziehenden als die sich in der pädagogischen Relation gegenüberstehenden Individualitäten.

Den Ansatz einer Erziehungskunst drückt Steiner mit der Frage aus: „Wie kann ich ein guter Pädagoge werden?“ (Steiner, 2000, S. 12). Als Antwort verweist er auf die geisteswissenschaftlich-menschenkundlichen Grundlagen der Anthroposophie (vgl. Steiner, 2000, S. 12), in denen Hinweise enthalten seien, wie „die wichtigsten Dinge, die sich auf Leib, Seele und Geist beziehen, so zu gestalten (sind), dass sie gerade auf das Unterrichts- und Erziehungswesen hinauslaufen“ (ebd., S. 13). Das Thema „Erziehungskunst“ ist für ihn mit der Frage verknüpft: „Wie bildet man heute Erziehungsgrundsätze“ (ebd., S. 13) aus? Dabei solle man nicht nur auf das einzelne Kind als individuelles Wesen schauen, sondern es sei auch erforderlich, „gleich von Anfang (an) einzusehen, dass man wirklich sich bemüht, auch äußerlich die Blicke auf den ganzen Menschen hin zu richten“ (ebd.).

Zusammenfassend können wir folgende Kernsätze zur Erziehungskunst im Sinne Steiners aufstellen:

- Eine Erziehungskunst muss eine normative Grundlage haben, wie sie beispielsweise in der philosophischen Anthropologie oder der anthroposophischen Menschenkunde gegeben ist;
- eine Erziehungskunst als Kunst zum Leben sieht die Erziehung als einen nie abgeschlossenen Prozess an;
- eine Erziehungskunst versteht sich als ein geistig-sozialer Schöpfungsakt, der aber die Ressourcen des zu Erziehenden und seiner Erzieher inkludiert;
- eine Erziehungskunst basiert auf einem pädagogischen Bezugsverhältnis im sozialen Kommunikations- und Interaktionsfeld;
- eine Erziehungskunst, die sich auf ein Menschenbild gründet, wird die Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit ganz anders gestalten als eine solche, welche lediglich pragmatisch intendiert ist und schließlich:
- eine Erziehungskunst muss immer kosmopolitisch, generationsübergreifend und historisch angelegt sein, damit der Individualität und Sozialität des zu Erziehenden entsprochen werden kann.

So betrachtet hat die anthroposophische Erziehungskunst einen Eigencharakter und ist eine wichtige Ergänzung, vielleicht auch ein notwendiges Korrektiv, für die im Umlauf befindlichen Erziehungslehren im Zuschnitt einer Praktischen Pädagogik nach W. Brezinka.

Die Erziehungskunst als Synonym für die Praktische Pädagogik

Wolfgang Brezinka verortet in seiner „Metatheorie der Erziehung“ (1978) die Erziehungskunst (auch *Praktische Pädagogik* genannt), in den sogenannten dritten Theoriebereich der Erziehung.

Als Basis für seine aufeinander aufbauenden Theorieebenen geht Brezinka vom Gegenstand der Erziehungswissenschaft aus, d.h. der Erziehung und ihren spezifischen Wirklichkeitsbereichen:

1. Auf der ersten Ebene, die der Autor mit dem Begriff der *Praktischen Pädagogik* bezeichnet, werden Erfahrungen, Meinungen, Überlegungen und Angaben gesammelt über dasjenige, *wohin, womit und wodurch* erzogen werden soll. Man könnte statt von Praktischer Pädagogik oder Erziehungskunstlehre auch von praktischer Theorie der Erziehung sprechen, um im Bild der drei Theorieebenen der Erziehung zu bleiben (auf diese Ebene werden wir noch näher eingehen).
2. Auf der zweiten Ebene will Brezinka die philosophischen Theorien der Erziehung verhandelt wissen. Er bezeichnet sie auch als *Philosophie der Erziehung*. Hier werden die Fragen der Erziehungsziele, Erziehungswerte und Erziehungsnormen erforscht und im Hinblick auf die Erziehungswirklichkeit bedacht.
3. Auf der dritten Ebene hat Brezinka die wissenschaftlichen Theorien der Erziehung angeordnet. Hier werden sowohl die klassischen erziehungswissenschaftlichen Theorien der normativen, hermeneutischen, empirischen, dialektisch-kritischen Erziehung untersucht als auch gegenwärtige Theoriemodelle, wie die der systemischen oder konstruktivistischen Erziehungstheorien.

Den genannten Erziehungstheorien übergeordnet ist die *Metatheorie der Erziehung*, die die vorgenannten Erziehungstheorien auf ihre Logik der Theoriebildung hin untersucht als „beschreibende (deskriptive), bewertende (kritische) und Normen begründende (normative) Theorie jener Satzsysteme, die von der Erziehung handeln“ (Brezinka, 1978, S. 36).

Kommen wir zurück zur ersten Theorieebene der Erziehung nach Brezinka, der *Erziehungskunst* oder der *Praktischen Pädagogik*. In seiner historischen Analyse zum Begriff erwähnt Brezinka den großen Pädagogen Otto Willmann (1839-1920), der in seiner pädagogischen Vorlesung an der Universität Prag von 1875/76 darauf hingewiesen hat, dass es einer pädagogischen Kunstlehre bedarf, weil es dem Menschen nun einmal aufgegeben sei, die nachwachsende Generation zu erziehen. Eine solche pädagogische Kunstlehre müsse einen normativen, postulativen, regulativen und imperativen Stil haben. Weiterhin müsse sie Anweisungen geben für das richtige und zweckmäßige Handeln der Erzieher und sie müsse formulieren können, *wie* dieses Handeln in Szene zu setzen sei (vgl. Willmann, in Brezinka 1978, S. 237). Während Otto Willmann noch meinte, dass die Praktische Pädagogik nicht aus der Erziehungswissenschaft abzuleiten sei, sondern ihre Handlungsanweisungen direkt aus der Praxis zu entnehmen habe, wollte Emile Durkheim (1858-1917) in seiner auf Französisch abgefassten Erziehungstheorie von 1911 die Praktische Pädagogik zwischen Kunst (im Sinne von Ausübung eines Könnens oder Praxis) und der Wissenschaft der Erziehung verorten lassen (vgl. Brezinka, 1978, S. 237f.). Eine solche praktische Erziehungstheorie oder pädagogische Kunstlehre solle fundierte Überlegungen liefern, wie der Erzieher mit Ideen zu versorgen sei, von denen er sich bei seiner Erziehungstätigkeit leiten lassen könne (vgl. Durkheim, in Brezinka 1978, S. 238). In der historischen Betrachtung zur Praktischen Pädagogik ist noch Rudolf Lochner zu nennen. In Abgrenzung zur Erziehungswissenschaft, die für ihn empirisch ausgerichtet ist, weist er der Praktischen Pädagogik als

Erziehungslehre ihren wichtigen systematischen Ort zu. Nach Lochner stützt sich die Erziehungskunst oder Erziehungslehre „auf Wissenschaften, darunter auch auf Erziehungswissenschaft; ihre Aufgabe aber ist es, das Sollen zu bestimmen, Ziele aufzustellen und zu empfehlen, Verfahrensweisen zu beurteilen und vorzuschreiben“ (zit. n. Brezinka 1978, S. 240). Für R. Lochner hat die Praktische Pädagogik drei wichtige Arbeitsgebiete:

- sie muss die Ziele der Erziehung bestimmen;
- sie soll die methodischen Zugänge zur Erreichung der Ziele erkunden und
- sie habe den organisatorischen Rahmen zur Umsetzung der Erziehungsmaßnahmen darzustellen.

Letztlich muss noch Richard Meister (1881-1964) erwähnt werden, der das Eigenrecht der pädagogischen Kunstlehren hervorgehoben und sie gegenüber der sogenannten wissenschaftlichen Pädagogik in Schutz genommen hat. Dabei unterscheidet er „die theoretische Wissenschaft von der Erziehung und ‚Kunstlehren‘ als praktische Theorien für die Erziehung“ (Brezinka 1978, S. 242). Für R. Meister ist die Pädagogik als Wissenschaft die Theorie von der *Kultursache* Erziehung. Diese sei grundsätzlich weltanschaulich neutral, während die Kunstlehre der Erziehung ein System von Normen darstelle, dass die Erziehung in einem bestimmten Kulturbereich zu einer bestimmten Zeit regelt (vgl. Meister, in Brezinka 1978, S. 242).

Aus der Analyse der historischen Begriffsverwendung von Erziehungslehre, Kunstlehre der Erziehung oder Praktischer Pädagogik, zieht W. Brezinka folgende Schlussfolgerungen: Praktische Pädagogik hat andere Aufgaben als die Erziehungswissenschaft, obwohl sie die erziehungswissenschaftlichen Erkenntnisse mit in ihre Konzeption aufnimmt. Ihre Hauptarbeitsgebiete sind u. a. durch vier Elemente gekennzeichnet:

1. *Das situationsanalytische Element der Praktischen Pädagogik*

Zu diesem Element gehört das Wissen über die Zusammenhänge in der Zeitgeschichte, die sozial- und bildungspolitischen Zusammenhänge sowie die wertende Deutung der gesellschaftlich-kulturellen Situation; gleichzeitig soll auch eine Orientierung an den Erzieher gegeben werden, wie erzieherisch gehandelt werden muss.

2. *Das teleologische Element der Praktischen Pädagogik*

Zu diesem Element gehört das Wissen über „weltanschauliche, religiöse, philosophische und politische Grundentscheidungen, die sich im Bekenntnis zu bestimmten Erziehungszielen äußern“ (Brezinka 1978, S. 254) ebenso dazu wie die Kenntnis darüber, dass „in geschlossenen, weltanschaulich relativ einheitlichen Gesellschaften oder in ihren so gearteten Untergruppen Erziehungsziele aus ihren Ideologien, Weltanschauungen und Glaubenssätzen übernommen werden (vgl. ebd., S. 254). Wenn der Erzieher für seine Erziehungsvorhaben pädagogische Ziele angibt, muss er um diese Zusammenhänge wissen.

3. *Das methodische Element der Praktischen Pädagogik*

Hierzu gehören praktische Gesichtspunkte, Regeln, Empfehlungen oder Anweisungen für das erzieherische Handeln und die Gestaltung von Erziehungseinrichtungen. Die Praktische Pädagogik muss dem Erzieher darüber hinaus auch bewusst machen, dass die genannten Methoden und Interventionen in der Praxis nur dann effektiv sind, wenn sie durch wissenschaftliche Forschungen legitimiert sind, die durch die Erziehungswissenschaft erarbeitet worden sind (vgl. Brezinka, 1978, S. 257).

4. *Das berufsethisch-motivierende Element der Praktischen Pädagogik*

Zur Aufgabe der Praktischen Pädagogik gehört auch, die Wertorientierung und die Disposition zum sittlich wertvollen erzieherischen Handeln oder die Berufstugenden der Erzieher zu wecken, zu fördern und zu stützen. Eine weitere Aufgabe bestehe darin, die Erzieher anzuregen, über ihre Motive, Handlungen und erzielten Wirkungen in der Erziehung zu reflektieren und ihnen Anstöße zu geben, sich in Fort- und Weiterbildungen in Fragen der Praktischen Pädagogik zusätzlich zu qualifizieren (vgl. Brezinka, 1978, S. 260).

Resümierend stellt der Autor zur Bedeutung der Praktischen Pädagogik fest: Sie kann „eine dem Aufgabenbereich und dem Bildungsstand des Adressatenkreises angemessene Menge an brauchbaren empirischen Erkenntnissen über die jeweils gegebenen Erziehungssituationen und an normativen Orientierungshilfen für das erzieherische Handeln bieten. Sie soll die einschlägigen Ergebnisse der Wissenschaften so weit wie möglich berücksichtigen und sie den Erziehern in einer praxisbezogenen Form vermitteln.“ (Brezinka, 1978, S. 270)

Eigener Vorschlag zur Systematisierung der Praktischen Pädagogik

Wenn wir den Vorgaben von Willmann, Durkheim, Lochner und Brezinka folgen, so hat es eine Theorie der Praktischen Pädagogik mit folgenden Teilsystemen zu tun:

- dem System der Erziehungsbedingungen,
- dem System der zu Erziehenden und der Erzieher,
- dem System der Ziele und Aufgaben,
- dem System der Erziehungshandlungen und
- dem System der Erziehungswirkungen.

Um diese verschiedenen Teilsysteme in eine ganzheitliche Systematik zu bekommen, verwenden wir die Darstellung eines Cubiculum. Unter System verstehen wir, in Anlehnung an Immanuel Kant, „ein nach Prinzipien geordnetes Ganzes der Erkenntnis oder die Einheit der mannigfaltigen Erkenntnisse unter einer Idee“ (Kant, zit. n. Böttcher, 1975, S. 65).

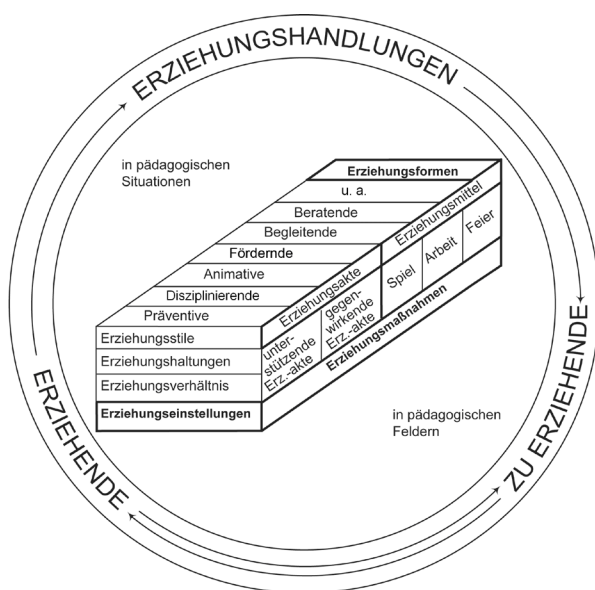


Abbildung 1: Cubiculum der Erziehungshandlungen

Das Strukturschema wird gebildet durch ein Innen- und ein Außenfeld:

Im Innenfeld befinden sich folgende Teilsysteme:

1. *Das System der zu Erziehenden und Erziehenden,*
Dazu gehören sowohl die natürlichen (Eltern) und die professionellen Erziehenden (z. B. Lehrer, ErzieherInnen in Kindertagesstätten) als auch Erziehungsgemeinschaften (z. B. Familie, Staat, Kirche, Vereinsgruppen). Zum System der zu Erziehenden gehören Menschen aller Lebensspannen, ob als Individuen oder als Gruppen von zu Erziehenden. Zwischen den Teilsystemen der *Educanden* und den *Erziehenden* besteht ein Wechselbezug (Interdependenz), d. h. sie stehen in einem dialogischen Umgangsverhältnis zueinander. In dem Augenblick, wo der Erziehende einen Lernimpuls intendiert, einen Wunsch nach Verhaltensänderung formuliert oder gar eine Handlungsforderung gegenüber dem zu Erziehenden ausspricht, ihm also Erziehungsziele oder -aufgaben stellt, wird aus dem Umgangsverhältnis ein Erziehungsverhältnis. Damit eröffnet sich ein neues Systemfeld der Praktischen Pädagogik, nämlich das:
2. *System der Ziele und Aufgaben der Erziehung.*
Es besteht ebenfalls aus zwei Teilsystemen, dem System der Erziehungsziele und dem der Erziehungsaufgaben. Diese pädagogischen Intentionen werden umgesetzt durch das:
3. *System der Erziehungshandlungen.*
Dieses konstituiert sich dadurch, dass der Erziehende (mit und ohne Absprache mit dem zu Erziehenden) Ziele und Aufgaben wählt, die er durch pädagogische Handlungsprozesse anzustreben oder zu erfüllen sucht. Das System der

Erziehungshandlungen hat ebenfalls vier weitere Teilsysteme, das System der Erziehungseinstellungen, der Erziehungsformen, der Erziehungsmaßnahmen sowie der Erziehungsplanung, mit den jeweiligen Untersystemen. Sämtliche pädagogischen Handlungen des Erziehenden, die er auf die Educanden ausrichtet, geschehen in der Absicht, deren psychische Dispositionen zu stabilisieren, zu korrigieren oder zu verbessern.

Das *Innenfeld* mit seinen drei Hauptsystemen wird durch ein *Außenfeld* mit konstituiert, getragen und beeinflusst, nämlich das:

4. *System der Erziehungsbedingungen.*

Es wirkt auf alle Systeme des Innenfeldes ein, sowohl auf die Person des Educanden, wie auch auf den Erziehenden; auf die ausgewählten erzieherischen Ziele und Aufgaben, als auch auf die Planung und Durchführung der pädagogischen Handlungsprozesse.

Das System des Innen- und Außenfeldes wird zusammengehalten und gesteuert durch das:

5. *System der Erziehungswirkungen.*

Der Zusammenhalt ergibt sich dadurch, dass alle Systeme der Erziehung einer Kontrolle der Erziehungswirkungen unterworfen sind; die Steuerung ergibt sich dadurch, dass die Ergebnisse der Erziehungswirkungen neue pädagogische Vorhaben entscheidend beeinflussen (im Sinne von: „Was geht und was nicht?“).

Erziehungskunst exemplarisch: Aufmerksamkeit und Achtsamkeit aus Sicht der Praktischen Pädagogik

An vielen Erziehungsphänomenen der Praktischen Pädagogik kann beispielhaft die pädagogische Kunst der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit konkretisiert werden. Beide sind Handlungsmaximen, die im System der Erziehenden verortet sind. Natürliche und professionelle Erzieher, ob Eltern, Lehrer oder Heimpädagogen, sollten sie als „Berufstugend“ im Sinne Brezinkas verinnerlichen und sie im Umgang mit dem zu Erziehenden aktualisieren und realisieren. Im Cubiculum der Praktischen Pädagogik finden wir sie im Teilsystem der Erziehenden wieder (siehe Abbildung 1).

Zum System der Erziehenden gehören neben Familie, Staat, Kirchen, Gruppen und Gemeinschaften vor allem die personalen bzw. subjektiven Erziehenden wie Eltern oder eben professionell Erziehende. Der Pädagoge Hans Netzer stellt bedauernd fest, dass in vielen pädagogischen Veröffentlichungen von bedeutsamen pädagogischen Zielen, von besonders wirksamen Erziehungsmethoden und den vielversprechenden Hilfen ausgiebig die Rede sei, aber kaum Ausführungen über bzw. zur Person des Erziehers gemacht würden, obwohl in seiner Person alle Ziele, Mittel, Methoden und Stile zusammenlaufen, denn zur Erziehung gehöre immer der Erzieher als Person und das ganze Arsenal der praktischen Möglichkeiten und Mittel: „Erst die eigenartige Aktivität des Erziehers bringt die pädagogische Theorie zum Leben; von seinem Geschick oder Ungeschick hängt der Erfolg auch der sachlich besten pädagogischen Planung ab, und eine richtig gemeinte Absicht kann ihre Wirkung verfehlen dadurch, dass der Erzieher nicht den günstigen Augenblick findet, dass er nicht das notwendige Vertrauen ausstrahlt, dass er zu hastig ist, wo Ruhe nottut, oder dass er vielleicht mit fester Hand an einer Stelle führt, wo er gerade Freiheit hätte lassen müssen.“ (Netzer, 1962, S. 4).

Gerade weil es auf die Person des Erziehenden und auf seine pädagogische Qualifikation und mitmenschliche Haltung ankommt, ist immer wieder gefragt worden, was einen guten Erziehenden ausmacht. Die Vordenker der Praktischen Pädagogik, so z. B.: J. Esterhues, H. Netzer, J. Göttler und H. Henz, haben darauf folgende Antworten gegeben:

Haltungen eines „guten“ Erziehers

1. *Der Erzieher sollte an seine Aufgabe und an seinen Erfolg glauben.*

Beides muss er zu einem echten Erzieherwillen verbinden. Er darf nicht unsicher werden, wenn das Erziehungsgeschäft schwierig wird und der zu Erziehende viel Geduld erfordert. Auch wenn er manchmal an der pädagogischen Situation oder am zu Erziehenden verzweifelt, gehört es zu seiner Professionalität, dass er sich den unzerstörbaren Glauben an das Gute im Menschen bewahrt, dass er an seine positiven Möglichkeiten und Potenziale glaubt, die es immer wieder anzusprechen und zu entwickeln gilt. Beispielgebend hat das J.H. Pestalozzi in seiner pädagogischen Praxis gezeigt (vgl. Esterhues, 1962, S. 97; Netzer, 1962, S. 39).

2. *Der Erzieher ist angehalten, die Kindheit und das Kind lieben.*

Das bedeutet, dass er sich vorbehaltlos für die zu Erziehenden einsetzt, sein Bestes für sie zu geben bereit ist, wobei er niemals nur auf ihre gegenwärtige Lebenssituation, sondern auch immer zugleich auf ihren zukünftigen Lebensweg schaut, auch wenn er diesen nicht in seiner Hand hat. Diese „pädagogische Liebe“ ist, in Anlehnung an H. Nohl, durch Wohlwollen, Interesse, Gernhaben, aber auch Hilfsbereitschaft, Wegweisung und Befreiung von Zwängen gekennzeichnet. Sie ist getragen von Gerechtigkeit, Vergebung, Milde, Nachsicht, gepaart mit Humor (vgl. Henz 1967, S. 145).

3. *Der Erzieher muss das Kind achten.*
Die Grundidee der „Pädagogik der Achtung“ des polnischen Arztes und Reformpädagogen J. Korczak verlangt, dem Kind einerseits zu vertrauen, andererseits aber sich auch keiner Illusion hinzugeben über seine Schwächen und manchmal auch seine „Bosheiten“. Die Achtung vor dem Kind führt zu einem Verhältnis auf gleicher „Augenhöhe“ und verankert sich in dem Bewusstsein, ein Geschöpf Gottes“ (Don Bosco) vor sich zu haben.
4. *Der Erzieher sollte moralisches und intellektuelles Vorbild sein.*
Um das zu erreichen, ist eine permanente Selbsterziehung erforderlich, oder wie es R. Steiner, der Reformpädagogin und Begründerin der Waldorfpädagogik, formuliert hat: Erziehung setzt Selbsterziehung voraus (vgl. Steiner, 2010, S. 2ff.).
5. *Der Erzieher wirkt durch Humor.*
Um einen den *Menschen liebenden Humor* zu haben, sollte der Erzieher über eine innere Heiterkeit verfügen, die aus der Liebenswürdigkeit erwächst. Ein humorloser Erzieher ist ein „verbiestertes Schreckgespenst“ und eine „Kältekammer des Herzens“ für den zu Erziehenden. Erst durch den Humor kann der Erzieher die vielen kleinen Beschwerden der pädagogischen Praxis, so meint H. Nohl (1983), aushalten und sie auch positiv verarbeiten. Mit dem pädagogischen Humor lassen sich Spannungen lösen, fallen die Urteile über die kleinen Zwischenfälle des Alltags leichter aus und werden mit menschlicher Wärme gelöst. Für H. Netzer ist der „Humor die Tugend des innerlich reifen Menschen, der Schlechtigkeit von Schwäche unterscheiden kann“ (1962, S. 41).
6. *Der Erzieher muss zuverlässig sein.*
Das bedeutet, dass sich der Erzieher zuerst einmal um das Vertrauen des zu Erziehenden zu bemühen hat. Aus der Vertrauenswürdigkeit heraus kann er Zuverlässigkeit gewährleisten, um dem einzelnen Educanden Geborgenheit und Sicherheit zu geben. So erlebten die Zöglinge im „Rauhen Haus“ im Heimleiter J. H. Wichern einen verständnisvollen Erzieher, der ihnen zusicherte, egal was sie bisher in ihrem jungen Leben Missliches angestellt hatten, dass ihnen vergeben worden ist und ihnen ein Neuanfang zugesichert wird.
7. *Der Erzieher sollte über pädagogischen Takt verfügen.*
Der Begriff „pädagogischer Takt“ ist von J. F. Herbart in die Pädagogik eingeführt worden und H. Nohl hat ihn im Sinne der Achtung und Zurückhaltung in Antinomie zur pädagogischen Liebe gebracht, im Sinne des Engagements und der Nähe. Der pädagogische Takt beruht nach J. Göttler (1964, S. 131) auf der geistigen Beweglichkeit des Erziehers, gepaart mit einem einführenden Erfassen der seelischen Lage des zu Erziehenden und der äußeren Situation. Er ist die Voraussetzung für eine abgeklärte Entscheidungsfähigkeit in den pädagogischen Handlungsanforderungen des Alltags.
8. *Der Erzieher muss gerecht sein.*
H. Henz definiert die pädagogische Gerechtigkeit als „jene Grundhaltung des Erziehers, kraft derer er jedes ihm anvertraute Kind und dessen Potenzen angemessen pflegt, bildet und führt (suum cuique), ohne dabei andere anvertraute Kinder zu vernachlässigen, ohne sie dem frustrierenden Gefühl ungerechter Behandlung (im Sinne des *omnibus idem*) auszusetzen“ (Henz, 1967, S. 153f.). Die pädagogische Gerechtigkeit handelt nach dem Grundsatz: Jedem das, was für ihn individuell zuträglich ist und nicht: Allen das Gleiche.
9. *Der Erzieher muss geduldig sein.*
Die pädagogische Geduld „ist die in Liebe und Verstehen wurzelnde Haltung des gelassenen Ertragens der Unfertigkeiten, Mängel und Fehler des Educanden. Offenbar ist in erster Linie das genaue Wissen um das Kind, um seine Entwicklung im Allgemeinen wie im Einzelnen, dazu geeignet, den Erzieher geduldig zu machen“ (Henz, 1967, S. 156). So vergleicht z. B. F. Fröbel den geduldigen Erzieher mit einem Gärtner, der für die Pflanze das Erdreich lockert, sie begießt, zur Unterstützung ihres Wachstums vielleicht eine Rankhilfe anbringt, aber nicht mit Gewalt das Ende der Reifung herbeiführt. M. Montessori vertraute in einem ähnlichen Erziehungsverständnis auf die im Kind liegenden Wachstumskräfte, weil sie davon ausging, dass das Kind sich nach seinem „inneren Bauplan“ ausrichtet, der es zu einer guten Entwicklung führen wird.

Wenn man diese aufgeführten „Tugenden“ des Erziehenden in eine Ordnung bringen will, hat uns H. Nohl daran erinnert, dass der Pädagoge sich stets um eine geistige Willensbildung und eine tiefe Herzensbildung bemühen muss, um ein „guter Erzieher“ zu sein bzw. zu werden (vgl. Buchka 1998, S. 15-26). Es geht beim Erziehenden aber nicht nur darum, sich um die Wissens- und Herzensbildung zu bemühen, sondern er sollte sich auch jene erweiterten professionellen Kompetenzen erarbeiten, die von ihm im pädagogischen Alltag gefordert werden.

Literatur

- Böttcher, H. (1975). *Sozialpädagogik im Überblick. Versuch einer systematischen Agogik*. Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag.
- Brezinka, W. (⁴1988). *Metatheorie der Erziehung. Eine Einführung*. München, Basel: Reinhardt.
- Brezinka, W. (1988). *Erziehung – Kunst des Möglichen. Beiträge zur Praktischen Pädagogik*. München, Basel: Reinhardt.
- Brezinka, W. (⁵1990). *Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. Analyse, Kritik, Vorschläge*. München, Basel: Reinhardt.
- Buchka, M. (1998). Herman Nohl (1879-1960). In: Grimm, R. (Hg.): *Selbstentwicklung des Erziehers in heilpädagogischen Aufgabenfeldern. Die Idee der Selbsterziehung bei H. Nohl, J. Muth, J. Korczak und R. Steiner*. Luzern: Edition SZH/SPC, S. 12-29.
- Esterhues, J. (1962). *Allgemeine Pädagogik im Grundriss*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Göttler, J. (¹²1964). *System der Pädagogik*. (bearbeitet von Johann B. Westermayr). München: Kösel.
- Henz, H. (²1967). *Lehrbuch der systematischen Pädagogik. Allgemeine und differenzierte Erziehungswissenschaft. Einführung in die pädagogischen Forschungsmethoden*. Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag.
- Netzer, H. (⁶1962). *Erziehungslehre*. Bad Heilbrunn: Verlag Klinkhardt.
- Nohl, H. (1967). Die Bildung des Erziehers. In: Nohl, H. *Ausgewählte pädagogische Abhandlungen*. Hrsg. von Josef Offermann. Paderborn: Schöningh Sammlung pädagogischer Schriften, S. 77-85.
- Nohl, H.(1983). Theorie der Bildung. In: Nohl, H., Pallat, L. (Hg.). *Handbuch der Pädagogik*. Bd. I (Nachdruck der Originalausgabe von 1933). Weinheim, Basel: Beltz, S. 3-80.
- Steiner, R. (2000). *Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, R. (2009). *Kunst der Erziehung, Kunst des Lebens. Ein Grundkurs in Erziehungswissenschaft*. Mit einem Vorwort von Pietro Archiati. Bad Liebenzell: Archiati.
- Steiner, R. (⁴2010). *Die Selbsterziehung des Menschen im Lichte der Geisteswissenschaft*. Vortrag, Berlin 14. März 1912. (Rudolf Steiner Online Archiv: http://anthroposophie.byu.edu/vortraege/061_14.pdf; Download Juni 2011.